



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Psychologische Studien zur Sprachgeschichte**

**Bruchmann, Kurt**

**Leipzig, 1888**

γ. allgemeinere mythologische Wendungen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

longius XLVI partibus, Mercurius viginti tribus a Sole abscedant etc. Es ist also zweifellos, dass dieser Planet bereits von den Römern seinen lieblichen lateinischen Namen erhielt, dass also bei Berührung römischer und deutscher Welt, heidnischer und christlicher Anschauungen in der römischen Bezeichnung ein Grund gelegen haben kann, die fremde zu bestimmen.

Wir kommen nun zu den allgemeineren mythologischen Bestandteilen der Überlieferung. Ihre Verwendung wird nur erklärlich durch die Zähigkeit der Sprache, welche einmal Entwickeltes nur höchst ungern fahren lässt, besonders wenn es einen starken Gefühlsreiz oder ästhetischen Wert besitzt. Da begegnen uns die Sterne, die Hölle, der Himmel u. a. m., was teils aus germanischem Sprachgut, teils aus dem klassischen der Griechen und Römer entlehnt ist, was bei uns noch heute gäng und gäbe ist. So sagt Simrock, Edda p. 335 ein glücklicherer Stern hat im Norden über dem Glauben unsrer Väter gewaltet. G. Michell in seinem erheiternden Buche der Esel, Jena 1884, S. 14 der Esel hat in Europa wenigstens das Misgeschick gehabt unter einem Unglücksstern geboren zu sein. C. F. Meyer Jürg Jenatsch dritte Aufl. 1882 p. 142 sie ist ohne Frage an Rang und Geist die vornehmste Dame, der mich meine Sterne zu Füßen legten; ib. 199 der glückliche Stern, der seine kriegerischen Unternehmungen begünstigt hatte.

Folgende Beispiele aus der Dichtung mögen hier genügen.

v. Lil. II 530 ich glaub nit, das sei kain gestirn  
das sie hab mögen inclinirn.

III 257 in schweizerland hastu kein stern.

G. Keller Ges. Ged. p. 91

wohin hat dich dein guter Stern gezogen  
o Schulgenoss aus ersten Knabenjahren?  
So also wendeten sich unsre Sterne?  
Und so hat es gewuchert unser Pfund?  
Du bist ein Schelm geworden, ich Poet.

Ebenda p. 93 am Ende preis' ich meine dürftgen Sterne



p. 183 Leute, denen aus Wanderleid ist ein guter Stern entglommen.

Platen III 106 <sup>1)</sup> möchtest in dein Los ihn flechten  
in dein Los voll Mord und Graus?  
Keine gütigen Sterne rechten  
über dir und deinem Haus.

Schiller: Der Irländer folgt des Glückes Stern.

Piccol. I, 4 nie wird das Glück von Österreich sich wenden,  
so lang zwei solche Sterne segnenreich  
und schützend leuchten über seinen Heeren.

Wall. T. Weissagte mirs das bange Vorgefühl  
Dass über mir die Unglückssterne stünden (III, 2)  
ein Geist fährt in sie (die Kugel), die Erinnyen  
ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen ... (III, 21)  
der Rachegöttin weih' ich eure Seelen (III, 23)  
Ob Wahnsinn, ob ein Gott aus ihm gesprochen (IV, 2)  
Wehrlos gibt sie ihr böser Stern in unsre Hand (IV, 8)  
ihn aber rette ein Gott aus Eurer Hand (IV, 8)  
dort wirds ein Gott mir in die Seele geben (IV, 11)  
mir träumte von zwei himmelschönen Stunden (IV, 12)  
Mit dem ists aus, sein Glücksstern ist gefallen (V, 1)  
die bösen Götter fordern ihren Zoll.  
Das wussten schon die alten Heidenvölker (V, 4)  
Den Krieg zu tragen in des Kaisers Länder  
Den heiligen Herd der Laren umzustürzen (IV, 1)

Tell V 2 Euren Ohm erschlagen, euren Kaiser! Und Euch trägt  
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die Sonne!  
Wo sind die blutgen Helfer deines Mords?  
Wohin die Rachegeister sie geführt.

v. Lil. IV 426

Die Sonn verlor ihren schein, kunt nicht sehn die verretherei

Goed. Tittm. p. 211 das trientisch concilium schweigt  
und lobet die sind zu Rom,  
vor welchen möcht die Sonn erbleich

Goethe Ged. (Grote, 1873,)

Glück der Entfernung:

p. 25 ewge Kräfte, Zeit und Ferne  
heimlich wie die Kraft der Sterne  
wiegen dieses Blut zur Ruh

---

1) Werke in 5 Bänden, Cotta 1853, der gläserne Pantoffel.



p. 28 und sein Mund genießt der Stunde, die ihm gütige Götter senden  
(„Schadenfreude“)

Gryph. (1616—1664) p. 60

Lasst die stolzen Wirbel sausen! Vesta, wirf die Felsen ein

Weckherl. (1584—1651)

Was? soll ein Fürst mehr Macht und Vorteil haben

Denn Amor selbst, der grössten Götter Gott? (p. 17)

Vom Zorn der Götter ist die Rede p. 18;

Dein Haupt, der Tugend Thron, da sie stets triumphieret,

Mit seinem reichen Haar hat Phöbus selbst gezieret (p. 100);

p. 119

kaum kaum war das Gerücht, niemals stumm, erhöhet

wie dass Gustav der Gross der Götter Zahl vermehret;

und nur der, der sein Lob darüber weit ausstreckt, der ist den Göttern  
gleich (p. 122);

Goethe, Gedichte, 175 (Grote, Berlin 1873)

Irrend lief ich umher und flehte zur spähenden Sonne:

Zeige mir, mächtiger Gott, wo du im Winkel ihr scheinst

spielt im Altertum und ist daher ohne weiteres erlaubt.

Wenn aber Freytag, Ahnen III, 5. Auflage p. 4 sagt:

heut hatte die Frühlingssonne ihre Fahrt am Himmel in  
heller Freude begonnen; zuerst umzog sie die Zinnen des  
alten Turmes mit rosigem Schimmer; kurz darauf strahlte  
ihr rosiges Antlitz<sup>1)</sup> in den Hof und sie sah lachend zu, wie  
auch der Hof sich zu glänzender Ausfahrt rüstete . . .

so ist dies eine Stil-Altertümelei, welche analog erscheint der  
in einem andern Gebiete der Kunst, in der Malerei, mitunter  
beliebten. Sehen nicht die Blätter auf den Bäumen Moritz von  
Schwinds (Heilige Elisabeth) mitunter so altertümlich stilisiert  
aus? Wenn ja, wie ist es zu erklären? Der Künstler, kann  
man sich sagen, dachte sich, als er jene Bilderreihe schuf,  
so lebhaft in jene vergangenen Zeiten hinein, dass er (unbe-  
wusst oder absichtlich) zu einem ihrer künstlerischen Aus-

---

1) Wunderhorn S. 689 die Sonne lacht mit ihren Wangen den run-  
den Erdkreis an (1638).



drucksmittel griff. Jenen Bäumen würde dann etwas von jenem berühmten Rost des Altertums ankleben, welcher den Beschauer nebenbei, ausser den dargestellten Begebenheiten, mit in jene vergangene Zeiten versetzen hilft. Dies ist eigentlich eine indirekte Darstellung der Vergangenheit, aber sie scheint nicht ohne Wirkung zu sein<sup>1)</sup>.

Eine kurze Musterung dieser Beispiele belehrt uns, dass der Aberglaube von der Beziehung zwischen den Sternen und dem menschlichen Leben, so lange er lebendig ist, in den Ausdrücken der Sprache seinen guten Sinn hat, dass sie sich jedoch zur blossen Formel verhärten in den Zeiten, welche den Glauben nicht mehr haben. Sie hatten weder Glück noch Stern<sup>2)</sup> heisst in jenem Liede sie hatten gar kein Glück. Wir denken nicht mehr Wallensteinisch darüber.

Ein Gott, die bösen Götter, die Erinnyen sind doch wol eine seltsame Gesellschaft in jener Zeit; ebenso dürften die Laren längst tot gewesen sein und sich nicht ins Deutsche übersetzen lassen. Tells Ausruf (V, 2) kann nicht logisch oder real gedacht sein; entweder es ist eine Erinnerung an Erzählungen früherer Zeit, nach denen die Erde den Frevler verschlang, die Sonne vor seiner Tat sich verhüllte (wie in Kleists Hermannsschlacht IV, 5), oder er befriedigt nur sein erregtes Gefühl durch das Urteil, Parricida müsste eigentlich diese Erfahrung an sich machen.

Die Rachegeister erinnern sehr lebhaft an die Erinnyen, obgleich man sie hier noch erklären könnte als das böse Gewissen. Vesta, welche die Felsen einwirft, hat einige Fähigkeit, den Ernst der Lage durch Heiterkeit zu mildern.

Die zwei himmelschönen Stunden sind zwei sehr schöne Stunden. So ist in der Glocke das Mädchen wie ein Gebild

1) über Stil u. Stilisiren s. Fechner, Vorschule der Ästhetik II 82f. ebenda 76f. Übersetzungen ins Antike und Moderne.

2) Wunderhorn S. 636 heisst es gleichfalls formelhaft Lern Mägdlein lern, so hast du Glück und Stern.



aus Himmelshöhn. Es wird da ein Vergleich gezogen, welcher sich nicht an unsere Erfahrung wendet, sondern entweder an unsere Phantasie oder an unser Sprachgefühl im allgemeinen. Derselben Neigung Schillers werden wir später noch begegnen bei Besprechung des Liedes aus dem Anfang des Tell, in dem es heisst „wie Stimmen der Engel im Paradies“.

Hieran sei eine kurze Bemerkung geschlossen über einen Dichter, welcher das Paradies selbst besungen hat.

Dichter wie Dante und Shakespeare nehmen in dieser Betrachtung eine besondere Stelle ein. Sie sind zwei Riesen, an der Grenze geschichtlicher Epochen aufgerichtet. Sollen sie denn mit Bergen verglichen werden, deren Haupt hoch über die platte Gewöhnlichkeit aufragt, so wird man erwarten, dass sie ihre Geheimnisse haben und sich nicht leicht ganz ausforschen lassen. Dantes literarische Stellung erscheint jedoch noch klarer als die Shakespeares. Dass Dantes Vergil-Schwärmerie (bekanntlich theilte sie das ganze Mittelalter) einige klassische Erinnerungen bewirken musste, ist leicht glaublich. Sie fehlen denn auch nicht. Wir unterscheiden zwei Klassen. Erstens die direkten Entlehnungen aus dem antiken Sprachgebiet, zweitens die Anwendung antiker Namen auf christliche Dinge. Die übliche Anrufung der Musen finden wir z. B. Inf. II, 7 o Muse o alto ingegno or m' aiutate und XXXII 10 ma quelle Donne aiutin il mio verso. Minos erscheint Inf. V, 4, XIII, 96, Cerberus VI, 13, Styx VII, 106, Furien IX, 38, 45, Dis XI, 65, XII, 38, Pasiphae XII, 13, Centauren XII, 55, Chiron XII, 64, Nessus XII, 67, die Harpyen XIII, 10, Charon III, 84 und 94, Acheron III, 78, die Kyklopen XIV, 56 u. s. w. Mag nun auch an manchen Stellen Vergil derjenige sein, welcher die Erscheinungen der Hölle namhaft macht, so bleibt es immer wunderlich, welche Realität Dante diesem Heidenspek eingedrückt hat. Er hat ja doch wol nicht an alle diese Fabelwesen geglaubt; wie kann er sie denn als gesehen darstellen? Nur deswegen, weil sie, ästhetisch belebend, als bemerkens-



werter Teil der Überlieferung in sein Gedicht zu gehören schienen, welches mit der ganzen Welt fertig werden wollte.

In die zweite Klasse gehört es, dass Dante Parad. XIV, 96 das göttliche Licht mit Helios anredet, dass Christus Purg. VI, 118 sommo Giove genannt wird (che fosti in terra per noi crucifisso). Piper (l. c. I 140) erwähnt, dass Petrarca Gott son. 207 vivo Giove und son. 132 eterno Giove nennt. Aus Alanus ab insulis citiert Piper (l. c. I 139):

quae via ipsam deferret ad Superos arcanaque tecta Tonantis  
hic habitant cives Superi procuresque Tonantis.  
Invadens penetrare dei thalamumque Tonantis  
consiliumque Jovis et.<sup>1)</sup>

Auch übernimmt Dante den Pluralis die Himmel aus dem A. T. Inf. VII, 74. Dass auch bei uns Deutschen noch im Jahre 1754 der Olymp gedieh, lehrt der vielseitige Wieland. Denn er sagt (Werke, Hempel, VI p. 91): auf, Engelsharfen, tönt das Lob der ewigen Huld, das Lob des göttlichen Sohnes, durch jeden Olymp! d. h. durch alle Himmel; ebenda 97: noch vierzig Tag' entbehrt der Olymp sein neues Haupt, noch wandelt der Menschenfreund bei seinen Geliebten u. s. w.

Itzo (ib. 81) sah von der Zinne der Sonne der erste der Tage wundernd herab in die Tiefen des Äthers. Da drehten Olympe andere Olympe, da eiferten Welten mit schöneren Welten... Herbst und Frühling werden ein olympisches Paar genannt; ihnen sahn die Olympier (82) nach d. h. die Bewohner des Himmels.

Was aber Shakespeare betrifft, so verdient der eine ganz besondere Behandlung. Wohin sie zielen müsste (sie ist etwas weitläufig), sagt eine Bemerkung Goethes I 249 (Sprüche in Prosa II): S. ist reich an wundersamen Tropen, die aus personifizierten Begriffen entstehen und uns gar nicht kleiden würden, bei ihm aber völlig am Platze sind, weil zu seiner

1) Vgl. Piper l. c. I, XVI. XX. 106 f. 255 f. 194 f.



Zeit alle Künste von der Allegorie beherrscht wurden. Auch findet derselbe Gleichnisse, wo wir sie nicht hernehmen würden u. s. w.

In der mythologischen Tradition zeigte sich, dass die alten Anschauungen vergessen sind. Eine Art von halb-mythologischen Redensarten macht den Übergang zu Formeln des gewöhnlichen Lebens. Beider gemeinsame Eigenschaft ist dies, dass sie der ursprünglichen Anschauung verlustig gegangen sind. In dieses Mittelgebiet gehören die Himmel, der Tod mit seinen Tätigkeiten (eine Art moderner Mythologie) und endlich mancherlei Personifikationen.

Für Himmel finden wir im N. T. entweder den Singular Matth. VI, 20, Luc. XV, 7 oder den Plural Matth. XVIII, 19, Marc. XII, 25. Das Ahd. (vgl. Raumer S. 411) folgt treu dem Lateinischen. Caelum gibt es durch himil, caeli durch himila, regnum caelorum durch himilo richi. Der Plural muss jedoch er ahd. Sprache nicht recht genehm gewesen sein. Denn mehrfach findet sich der Versuch, ihn, wo er im Grundtext steht, durch den Singular zu ersetzen. So geben mehrere ahd. Bearbeitungen des Vaterunser das qui es in coelis durch du in himele bist<sup>1)</sup>. Atta unsar thu in himinam und dû pist in himilum (got. und ahd.) sind beides Plurale. Das caeli der lateinischen Kirchenlieder ist eine Übersetzung des hebr. Plurals haschâmajim (die Himmel) und somit aus fremder Anschauung herübergenommen. Die Vorstellung, dass der Himmel ein Collectivum ist, oder dass es mehrere Himmel gibt, ist hier semitisches Ursprungs<sup>2)</sup>. Die βασιλεία τῶν οὐρανῶν schliesst sich dann an das A. T. an. Im Mhd. sagt Reinmar v. Zweter in den himeln. Aus den Minnes. führt Grimm an vor froeide zu den himeln springen.

1) Dass die Edda neun Himmel kennt, Simrock Die Edda S. 88, 9 kommt nicht in Betracht.

2) Vgl. Gr. Myth. III 237. Sayce, Alte Denkm. S. 30, 223. 20.